

ENTOMOLOGISCHE GESELLSCHAFT ZÜRICH, Sitzung vom 8. Februar 2002

Vorsitz: Verena Lubini
Anwesend: 41 Mitglieder und Gäste
Mitteilung: Wir beklagen den Hinschied unseres Ehrenmitgliedes Clemens Rimoldi. Er war Mitglied seit 1942. Seine Ausstellung "Die schönsten Schmetterlinge der Welt" wurde in der Schweiz sowie in mehreren Ländern Europas insgesamt über 150-mal gezeigt.

Dr. Eva Sprecher: Biologie und Phänologie des Hirschkäfers im Raum Basel und Empfehlungen, wie man die Art in der Schweiz erhalten und fördern kann

Als Konservatorin am Naturhistorischen Museum Basel beeindruckt uns die Referentin mit einem meisterhaft aufgebauten Vortrag, der uns nicht nur wegen der Hirschkäferdarstellungen berühmter Maler in lebhafter Erinnerung bleiben wird.

Die Familie der Hirschkäferartigen (Lucanidae) ist mit 109 Gattungen und rund 1600 Arten vor allem in tropischen Regionen verbreitet. Bei uns in der Schweiz sind nur 7 Arten aus 6 Gattungen (*Aesalus*, *Ceruchus*, *Dorcus*, *Lucanus*, *Platycerus*, *Sinodendron*) vertreten.

Kaum ein Käfer ist bei uns seit alters her so bekannt wie der Hirschkäfer (*Lucanus cervus*). Albrecht Dürer (1471-1528) hat ihn gemalt und Franz E. Brückmann entdeckte 1759 seine Puppenwiege. Die Alten Römer wiederum schätzten laut Plinius Secundus Major (23-79) als Delikatesse eine gemästete Käferlarve, die sie "cassus" nannten und bei der es sich um die Art *Lucanus tetraodon* gehandelt haben könnte.

Während seiner fünfjährigen Larvalzeit ist der Hirschkäfer wie alle Lucanidae auf Totholz, vorzugsweise von Eichen, angewiesen. Dank seiner Popularität kann er somit als Leitart für zahllose andere Totholz bewohnende Insekten dienen. In diesem Sinne ist auch das sehr wichtige Projekt zur Förderung des Hirschkäfers zu verstehen, das die Referentin im Raum Basel leitet.

Dort existieren nurmehr kleine, isolierte Hirschkäferbestände, die sich auf stadtnahe Gebiete südlich von Basel beschränken. Darunter ist das an Eichen reiche Spitalholz bei Arlesheim ebenso, wie der SO-exponierte Rand der eichenlosen Hofmatt (Münchenstein), wo sich Hirschkäfer bei 70 cm hohen Eschenstrünken im Juni zur Paarung treffen. Beobachten kann man die Tiere dann am ehesten an warmen Abenden (> 16°C, bei voller Holunderblüte) von neun bis zehn Uhr. Mit ihren normal entwickelten Mandibeln benagen f oft Bäume, um an deren süßen Saftstrom (Phloëm) zu gelangen. So freigelegt lockt dieser aus grosser Distanz m an, die mit ihren übergrossen, hirschgeweihartigen Mandibeln nur gegen Rivalen kämpfen, aber keine Baumrinde bearbeiten können. Damit die m nicht nur Saft lecken, sondern sich auch mit den f paaren, verfügen diese über ein Pheromon (Sexuallockstoff), das freilich nur über kurze Entfernungen wirkt. Während die m nach der Paarungszeit bereits Anfang Juli sterben, leben die f noch einige Monate bis in den September hinein. Während dieser Zeit vergräbt jedes davon bis über 20 Eier einzeln und über 20 cm tief bei verschiedenen morschen Baumstrünken oder auch in Häckselhaufen. Die frisch geschlüpften Larven fressen zunächst etwas Humus, bevor sie dann für die nächsten fünf Jahre ins Holz eindringen, wo sie sich von Zellulose und wohl auch von Pilzen ernähren. Ab und zu stridulieren sie auch, indem sie mit dem Trochanter des Hinterbeines über die Coxa des Mittelbeines streichen. Dieses Geräusch ist fürs menschliche Ohr hörbar, in seiner Funktion aber noch immer rätselhaft, da es Feinde keineswegs abzuschrecken vermag. Auch ob das Geräusch der innerartlichen Kommunikation diene, muss offen bleiben, solange ungeklärt ist, ob Hirschkäfer es überhaupt hören können. Trotz fünfjähriger Larvalentwicklung schlüpfen in jedem Frühjahr Käfer, allerdings nicht bevor die Linden knospen.

Hirschkäfer zu erforschen ist gar nicht so leicht, da deren Aufzucht so gut wie immer misslingt. In Gefangenschaft sterben die Larven meist schon in ihrem ersten Winter. Erfolgreich liessen sich indessen einige Tiere im Freiland verfolgen, die mit Minisendern ausgestattet worden waren. Dabei beschränkte sich jedes f auf jeweils nur wenige Aren Lebensraum, während die kurzlebigeren m auf der Suche nach f auch über längere Distanzen (> 100 m) flogen. Wie ferner Videoaufnahmen im Gehege enthüllten, bevorzugen die Käfer im Wahlversuch Kirschen eindeutig gegenüber Zuckerwasser, Ahornsirup und Aprikosen.

Bedrohte Hirschkäferpopulationen kann man am besten schützen, indem man Wälder auslichtet, darin Eichen fördert, besonnte Strünke (> 5 Jahre!) stehen lässt und auch da und dort Häckselhaufen anlegt, die als ökologische Trittsteine dienen. Erwogen werden in so gestalteten Gebieten auch Ansiedlungen.

Ende der Sitzung: 21³⁰ Uhr

der Aktuar: Rainer Neumeyer